Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 3 (1899-1900)

Heft: 5

Artikel: Paris im Alltagskleide [Schluss folgt]

Autor: Kelterborn, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663034

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

arbeiter der Bibliothèque Universelle in wirtschaftlichen, politischen und sozialwissenschaftlichen Fragen seinen Mann stellte und als eine Autorität galt, deren Publikationen im Ausland geschätzt wurden, und nicht ohne Grund war er von einzelnen Großmächten ernstlich für die Gouverneurstelle der Insel Kreta in Aussicht genommen und später um Mitwirkung bei der Pacification des Landes ersucht worden.

Seine Festschrift zur 50-jährigen Unabhängigkeit des Kantons Neuenburg (1898), formell und inhaltlich ein Meisterwerk, hinreißend durch den Schwung echt vaterländischer Gefinnung, sichert ihm in seiner Beimat treue Liebe, die flare und eindringende Darftellung der poli= tischen Geschichte ber Schweiz in Paul Seippels schönem Werk "Die Schweiz im 19. Jahrhundert" den Ruhm eines der erften politischen Schriftsteller der Schweiz. — Dieser Ueberblick mag es rechtfertigen, daß wir in unserer unpolitischen Zeitschrift ein kleines Lebensbild des Berewigten zu geben versuchten; vorbildlich bleibt es immerhin, wie dieser echte Sohn seiner Heimat aus eigener Kraft die höchsten Staffeln der republikanischen Ehre erstieg, vorbildlich bleibt es, wie er seine ganze Feuerseele, seine ganze Intelligenz und Energie ohne Wohldienerei nach rechts ober links in den Dienst des Baterlandes gestellt hat, und es bleibt uns nichts anderes übrig, als zu wünschen, daß der Schutzgeist unseres Landes für und für solch treue und ergebene Söhne heran= machsen lasse.

Paris im Alltagskleide.

Bon R. Relterborn, Bafel.

Es gab eine Zeit, wo nur der auf den Namen "Weltmann" ober "Gebildeter" Anspruch erheben konnte, der Paris gesehen und von Berssälles zu erzählen wußte, womit dann meistens Hand in Hand ging, daß man von allem andern mit herablassender Geringschätzung sprach. Jetzt ist dem nicht mehr so, nicht etwa weil anno 1870—71 die Deutschen in den champs élysées kampirten, oder weil die Seinestadt nicht mehr reich an Sehenswürdigkeiten und sessellenden Scenerien wäre, nein, vielsmehr darum, weil seither auch andere Städte das Haupt erhoben haben, weil die Verkehrsmittel das Reisen in größerem Maßstab — Budapest, Petersburg, Konstantinopel und Kairo — erleichterten, weil die Umschau eine freiere geworden, und nicht zum mindesten aus dem dritten Grunde, weil namentlich in den nordischen Landen das Reisen sich ungleich bequemer

gestaltet als in Frankreich, wo zum Teil noch die gleichen Zustände herrsschen wie zur Zeit der ersten Eisenbahnen. Und dieser letztere Grund hängt wieder davon ab, daß der Franzose, der doch sonst der Bequemslichkeit und dem Savoir vivre nicht abhold ist, sich selbst zu wenig in andern Ländern und Städten umsieht und daher ihre Fortschritte im Verkehrswesen nicht kennen lernt.

Doch das find nur Kleinigkeiten, denen man sich gerne unterzieht, wenn es gilt, eine folche Schatkammer von Sehenswürdigkeiten zu betreten, vielleicht zum erften und einzigenmal im Leben, wie Paris, das Jahr= hunderte lang als erfte Stadt der Welt angesehen ward. Es ist nun zwar eine Ausstellung und noch dazu eine sogenannte Weltausstellung so wenig als ein anderes nationales Fest durchaus nicht der geeignete Zeit= punkt, eine Stadt in ihrer Eigenart kennen zu lernen. Wenn auch die industriellen Etablissements in den Außenquartieren und das Handels= und Hallentreiben im Centrum nach wie vor ihren gewohnten Bang gehen, so ift dagegen der Besucher der Ausstellung selbst und alles deffen, was drum und dran hängt, fo fehr in Beschlag genommen, daß ihm kaum mehr Zeit und Geistesfrische übrig bleiben wird, sich um das ökonomische und alltägliche Paris zu bekümmern. Es sei daher diesem hier das Wort gegonnt, damit ber Reuling, der um der Ausstellung willen die Seinestadt betritt, sich um so rascher zurechtfinde und sich dies und jenes merke, worüber man sich nicht erft an Ort und Stelle, wenn es zu spät ift, orientiren fann.

Kunst und Wissenschaft, industrielles und gesellschaftliches Leben sind die wichtigsten Angelpunkte, die den Reiselustigen beeinflussen; hinzu kommen wohl noch die fachmännischen Interessen des Einzelnen, dann ganz besonders die geschichtliche Bedeutung der Stadt, in der sich die Bartholomäusnacht und die große Revolution abgespielt haben.

Noch zur Zeit des zweiten Kaiserreichs, wo man im Sommer 1867 den Glanz der damaligen, von allen Fürsten Europas besuchten Ausstelslung, die Prachtentsaltung Eugeniens und den Nimbus der in der Krim und Italien siegreichen Truppen bewunderte, während schon im fernen Westen über der Leiche des süsslirten Maximilian die Wetterwolfe sich sammelte, die sich nach so kurzer Zeit bei Metz und Sedan entladen sollte, noch damals redete man von Paris vorzüglich als von der Stadt der Eleganz und des frohmütigen seinen Lebens. Dahin zielten auch die Werte der Künste im Koman, Theaters und Gemäldesalon. Nach dem Kriege hob die Zeit des Naturalismus an, denn der Franzose liebt die Extreme mehr als jeder andere. Und Zola stöberte in den Hinterhösen und schmutzigen Kassagen nach Stoffen sür seine drastischen Schilderungen:

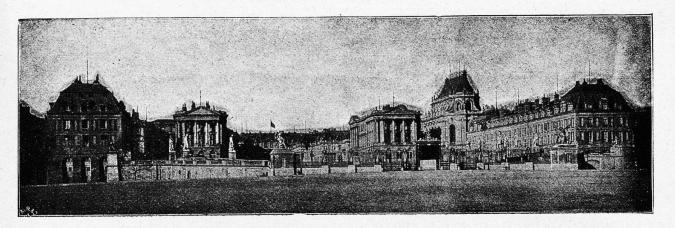
doch nicht nur im engen Kreise der bürgerlichen Wohnung tat er es, sondern auch im großen Rayon des Staates und der Kirche, er beschrieb in der Debacle ebenso ungenirt die Fäulnis, die ganz Frankreich durch= seuchte, wie er im Affommoir den widerlichen Dunft der Faubourgkneipe darzustellen wußte, und in Rom und Lourdes schilderte er die Hohlheit der Kirche ebenso umständlich wie im Bonheur des dames das Leben und Treiben in einem Modegeschäft. Mag man sich nun zu Zola und seinen Nachahmern stellen, wie man will, wer den gegenwärtigen Rulturzustand der Franzosen richtig zu beurteilen sucht, kann den fruchtbaren, ja überfleißigen Romanschaffer nicht ignoriren, er wird ebenso wenig in den Ausstellungen die Realistit moderner Gemälde vermiffen, die Straßenund Mansardenscenen kraffester Derbheit entwerfen. Das sind nicht mehr die höfisch zierlichen, lüfternen Hirtengruppen und Galanteriebildchen eines Pouffin und Watteau, das find Barrikadenbilder und Wiedergaben ber Mystère und Misère de Paris, nicht vom sugen Sonnenlichte und fanften Monde beschienen, sondern bestrahlt von der Brandfackel revolutionären Geistes. Sowie sich nun früher der lauter Feinheit und Elegang erwartende Besucher von Paris beim Betreten der Cité und der Außen= quartiere unangenehm enttäuscht sah, so wird heutzutage berjenige, ber den Ropf voll Zolalekture hat, angenehm überrascht werden, soviel feine Manieren, ideales Streben und praktische Tüchtigkeit anzutreffen. Jedem das Seine! Wer auf Reisen geht, hat am ehesten Gelegenheit, die Welt mit eigenen Augen anzusehen, wenn er nur ernftlich will.

Wer bei sonnigem Wetter die Reise nach Paris ausführt, wird, mag er von Norden oder Süden, von Often oder Westen kommen, burch die freundliche Lage der Riesenstadt überrascht; es ist nicht eine der Sandwüste abgezwungene Capitale wie Berlin, es ist eine Stadt, die entstehen mußte ichon vor uralter Zeit, denn die Windungen der Seine, die im Rranze mäßiger Sügel ein weites Beden bilden, waren allzu ein= ladend zur häuslichen Niederlaffung. Heutzutage sind all diese Höhen und Abhänge, all diese Flußkrümmungen mit Billen und Landhäusern, mit Dörfern und Gemüsegarten ausgefüllt; erst wenn man sich der Stadt auf einige Kilometer genähert, verliert man die lieblichen Land= schaftsbilder aus dem Gesichte und befindet sich auf dem Terrain der Weltstadtperipherie, wo Fabriken mit ihren Raminen, Lagerhäuser, Werkstätten, Biehmärkte und Rangirbahnhöfe fich in endlosen Reihen ausdehnen, scheinbar ein unentwirrbares Getriebe, in Wahrheit aber eine Stätte regsten Lebens, wo alles regelgemäß in einander greift, um Ab= und Zu= fuhr bes Landescentrums zu beforgen.

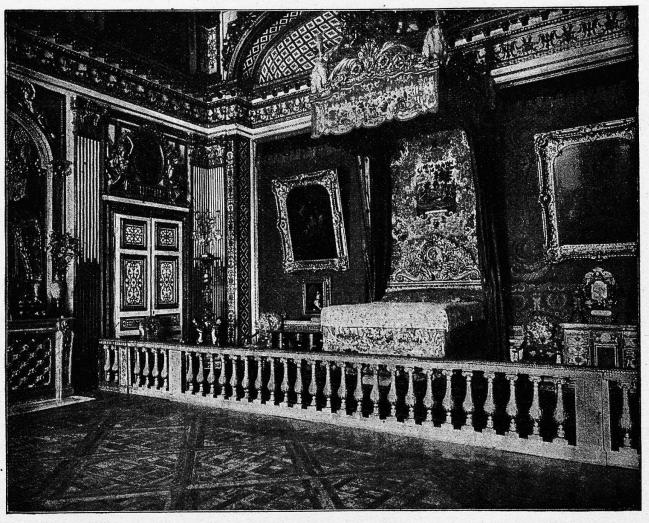
Run gilt es feine Beit zu verfäumen, fondern feine Siebenfachen

zur Hand zu nehmen und dem Gifenbahnwagen Balet zu fagen, mas man um so eher tut, als die französischen Wagen auch II. und I. Klasse durchaus keinen Bergleich aushalten mit den eleganten Wagen der dem Fortschritt huldigenden andern Staaten. In Frankreich find die Gifen= bahnen in den Bänden von Gesellschaften, und diese laffen das Rollma= terial solange dienen, bis es ausrangirt werden muß, eher wird an eine Befferung nicht gedacht. Wer bei Nacht ankommt, den wird schon lange vor dem Betreten der Stadt das Lichtmeer überraschen, das weithin ben Horizont erhellt, die Nähe eines Häusermeeres verkündend, in dem 2 1/2 Millionen Menschen ihr Leben friften. Kaum wird ein Reisender so unbeholfen fein, daß er fich zu einem Aufenthalt in Paris anschickt, ohne schon vorher über den zu mählenden Gafthof im Reinen zu fein. Alfo frisch in den Fiacre und dem Ziele zugesteuert! Der Parifer ift Frangose par excellence, er ift gewandt, höflich und sieht es gerne, wenn seinen Rlienten alle Mittel zum angenehmen Leben zu Gebote stehen. Französisch reden ift natürlich wohl am Plate, wiewohl es nicht an deutschem Dienst= personal fehlt. Gut tut man, wenn es sich um einen längern Aufent= halt handelt, deutlich und umsichtig sich nach allem zu erkundigen, was man als Gaft zu wissen nötig hat, also namentlich die Preisverhältnisse und was unter logement, déjeuner und dîner verstanden wird, ob man genötigt ift, immer oder nur teilmeife die Mahlzeiten im Sause mit= Letteres ift meift für eine ermäßigte Zimmermiete gur Bedingung gemacht. Uebrigens findet sich in den meisten Gafthöfen eine Merktafel, in der die Gafte in foldem Falle auf eine Preiserhöhung aufmerksam gemacht werben. Bei gewöhnlichen Zeiten tut man also gut, wenigstens einmal in aller Gemütsruhe den Haustisch, table d'hôte ober dîner à prix fixe zu Rate zu ziehen. Im übrigen gehört es mit zur praktischen Zeiteinteilung und zum Reisevergnügen, daß man sich an keine gang bestimmte Stunde und an keinen einzelnen Ort hält, sondern balb in diesem, bald in jenem Lokal, wie es die Umftande gebieten, Ginkehr hält; auch sind manche Lokale schon an und für sich als Sehenswürdig= feiten, als Parisertypen einer Berücksichtigung wert.

Es ist immerhin gut, sich vorher mit Personen besprochen zu haben, die Paris aus eigener Anschauung kennen, man erspart sich manchen Verstruß, manche Zeitversäumnis, und man umgeht auch manche unnüte Aussgabe und Uebersorderung; doch ist es auch durchaus nicht zu verschmähen, am allerwenigsten für einen einzelnen Reisenden, dem guten Glück zu vertrauen und einmal eine Lokalität zu betreten, die Niemand gerühmt und die in keinem Handbuch mit einem Sternchen geziert ist, wäre es auch nur, um den épicier und den ouvrier, den artiste und étudiant



Das Boflof zu Berfailles. Frontansicht der Mittelbauten.



Bhlafzimmer Tubwigs XIV. im Bhlosse zu Bersailles.

Auge in Auge kennen zu lernen und die Stätten zu sehen, in denen sich so manche Scene der modernen Litteratur abspielt.

Ganz anders verhält es sich mit Runft und Wiffenschaft, hier wird man nicht in 5 Minuten ein Sachverständiger; sogar ein Kunstheuchler muß doch einige Wochen baran wenden, sich in seine Rolle einzuleben. Aber darum foll ja kein vernünftiger Menfch den Kunftsammlungen fern bleiben, weil er meint, er sei kein Kenner. Der Runftfreund, der im Anblick des Schönen seine Freude findet, ist mehr wert als der Kenner, der sogar am Schönen und Schönften nur Fehler sucht. Mag sich jeder selber prüfen, welchen Maßstab er an sich anzulegen hat, was er baheim vorbauen muß, um dann, wenn sich in Paris die Stunden drängen, nicht gar zu ratlos dazustehen. "Ich habe Paris gesehen!" kann am Ende jeder Haarfräusler fagen; aber gerade hier heißt es: Berftehft bu auch, was du liefeft? Und gang besonders möchten wir hervorheben, daß an Orten wie in Versailles und Cluny, angesichts der historischen Galerien, mancher froh sein wird, noch einmal die frangösische Geschichte durchblät= tert zu haben, damit ihm die Personen und Ereignisse, die sich in unab= sehbarer Reihe vor seinen Augen entrollen, nicht gar zu fremd vorkommen.

Um nicht nach der in der Regel allzufrüh angetretenen Kückreise, da Aufregung und Ermüdung einander in raschem Tempo solgen, bald wieder das Bedauern aussprechen zu müssen, daß man dieses und jenes übergangen und versäumt, so ist ein Programm unerläßlich. Dann aber, wenn dasselbe im Verhältnis zu der disponibeln Zeit und den versügbaren Mitteln klug entworsen und ehrlich durchgeführt ist, dann freue man sich des Erlebten und Genossenen und lasse sich nicht durch jeden Schwätzer den Kopf voll machen, daß man bei der unendlichen Fülle von Gebotenem manches unbesehen liegen lassen mußte. Schließlich hat doch jeder das Recht, nach seinem eigenen Kopf und Herzen zu handeln, und am Ende hat derjenige, der alles gesehen, am wenigsten gesehen, denn er sah alles nur oberklächlich und nie mit der nötigen Seelenruhe und Auffassungskraft.

Das Wichtigste voraus, damit es mit frischem Geiste genossen wird, dann Wechsel der Eindrücke eintreten lassen, auf daß die Spannkraft möglichst lange anhält. Das gilt auf jeder größeren Reise, das läßt sich auch in Paris durchführen, namentlich wenn der Besuch nicht in die heißesten Sommermonate fällt. Vor allem muß bemerkt werden, daß man sich in einer Weltstadt viel ungenirter bewegt als etwa in einem Badesort, wo die Besucher nichts eiligeres zu tun haben als die ganze Residenzestaffage ins Ländliche zu übersetzen, und wo sie meinen, im Fesselballon

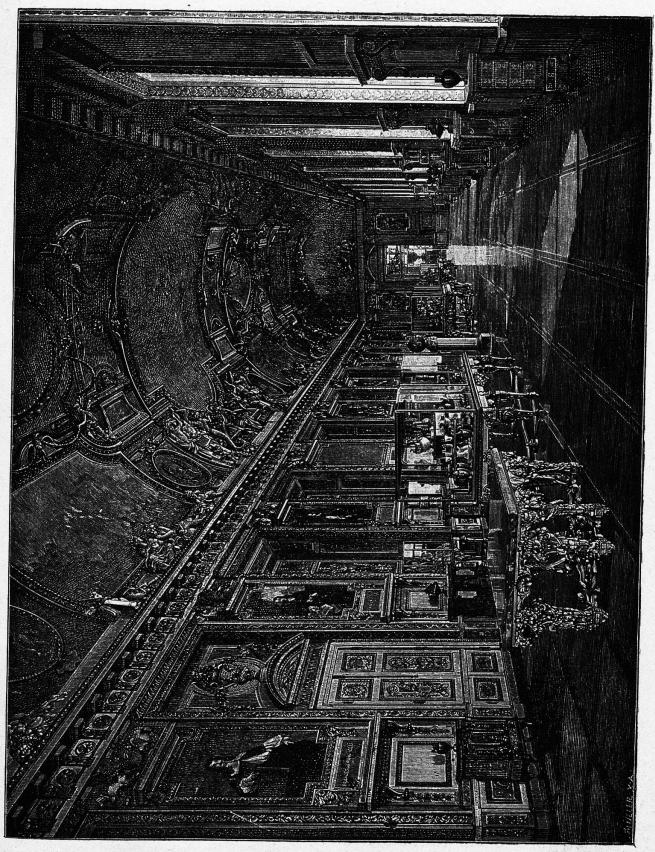
der Table d'hote-Atmosphäre Leib und Seele freizubaden vom Alltageleben

des übrigen Jahres.

In den folgenden Zeilen seien zu Handen folder, denen Baris neu ift, wenigstens die Punkte aufgezählt, die man kaum unberührt laffen barf, selbst wenn eine Weltausstellung das Reisemotiv ift; denn es darf nie vergessen werden, daß gerade bei einer solchen gang anders als bei einer Fachausstellung zwei Pole divergiren, die Belehrung und die Unterhaltung, also Sammlung und Zerstreuung, die schönsten Gegensätze, die man sich denken kann. Wenn die Belehrung den Fachmann zum Beispiel auf elektrischem Gebiet oder auf dem Gebiet des Unterrichtswesens Tage und Wochen lang fesseln kann und wenn er etwa noch an sachbezüglichen Kongreffen teilnimmt, Rotizen schreibt und Zeichnungen entwirft, einschlägige Etablissements besucht, so ift seine Zeit vollauf in Anspruch genommen, und wenn der bloß auf Zerstreuungen Ausgehende alle die Tingl= tangl-Gelegenheiten in ihrem riefigen Maßstab, die Proben internationaler Lustbarkeit durchkosten will, so ist er nach einigen Wochen so übersättigt, daß ihm ein Aufenthalt im ftillen Grünen oder in der friedlichen Rlein= stadt der Heimat zum Bedürfnis wird. Anders verhält es sich mit Paris in der gewöhnlichen Beit, wo man felbft im Innern der Weltstadt seine ruhigen Winkelchen und behaglichen Gasthöfe findet und wo man jederzeit um einige Sous ins Grüne hinaus flüchten kann, um auf ein paar Stunden im Fichtenduft des Bois de Boulogne seine fünf Sinne wieder zurechtzurüden. Bo die Gunft der Witterung in Betracht fommt, da muß man zugreifen, sobald ein schöner Tag bazu einlabet.

Berfailles gehört unbedingt zu Paris, es erfordert aber einen Tag, selbst wenn man sich auf den flüchtigsten Besuch beschränkt. Auch hier ist zu bemerten, mas für gang Paris gilt, daß die Sammlungen Montags gewöhnlich geschlossen sind. Empfehlenswert ist eine Fahrt längs der Seine auf dem Imperial des Trammagens, der über Sevres nach einem Stündchen auf die place d'armes von Berfailles führt. Sofort hat man die riesige Façade des Schlosses vor sich, das sich aber von der westlichen Gartenseite weit gunftiger prafentirt. In den Schloffraumen zeigen sich Geschichte und Runft aufs engste verschwiftert, indem der größte Teil der Gemälde der Verherrlichung Frankreichs gewidmet ist. Der Besuch der Sammlungen ift unentgeltlich, Regenschirme muffen nur bei naffer Witterung abgegeben werden. Das Erdgeschoß enthält außer der Chapelle und den Sitzungsfälen eine Reihe von Gemächern, wo Ereignisse aus der französischen Historie und zwar von den karolingischen Zeiten an darge= ftellt find. Es ift somit ein Bang durch diese Räume, abgesehen von allem Runftwert, am beften geeignet, die Hauptzüge der Bergangenheit und die Bedeutung Frankreichs in politischer Beziehung wachzurusen. Unter den Malern der Neuzeit nimmt hier Horace Vernet den ersten Rang ein. Die Gemälde sind meist in gewaltigen Dimensionen, sodaß man sich mitten im Schlachtengetümmel, im Pulverdampf gestürmter Schanzen und im Glutschein qualmender Lagerseuer sieht, denn der Krieg ist es ja vor allem, der nach der Meinung der frühern Franzosen zur Gloire führt, und die Gloire war ja das Eins und Alles, für das man das Volk begeisterte. Daß die Kriegszüge in Algier und Mexiko, in der Krim und der Lombardei eine große Zahl von persönlichen Porträten mit sich bringen, versteht sich von selbst, und dadurch wird ebenfalls so mancher Zug des ereignisreichen laufenden Jahrhunderts in der Seele lebendig.

Eine lange Flucht von Prachtgemächern (appartements de Louis XIV, XV, galerie des glaces, grands appartements de la reine, petits appartements de Marie Antoinette etc. etc.) füllen das erste Stockwerk, wo neben den ausgestellten Runftschätzen der Luxus und die Eleganz des königlichen Schlosses den Besucher fesselt. Das ift nun dieses Versailles, wo aller Reichtum des reichsten Landes Europas zu= sammenfließt, um die Sinne der Aristofratie und ihrer Bunftlinge gu ergöten. Bett promenirt hier schüchternes Reisepublikum und der Parifer épicier, der seiner Familie einen auten Tag schaffen will: man muß sich aber die Sale bevölkert denken mit den parfümirten herren und Damen à la Pompadour, man muß sich auf den Prunktreppen und in den Korridoren das Gewoge einer goldstrotenden Dienerschaft vom Hofmarschall bis zum Sänftenträger vorstellen, das da herrschte. Noch sieht man das Schlafzimmer des Roy soleil, von dessen Fenster aus 1715 das erlösende le roi est mort! und einige Minuten darauf das trüge= rische vive le roi! erschoss. Es folgt die Galerie des batailles, aber= mals von den Maurenkämpfen im achten Sahrhundert an eine Folge blutiger Entscheidungen, wo Eroberungszüge und Baterlandsverteidigung, nationale Berbrechen und nationale Heldentaten, Sieg und Tod sich ab-Hier finden wir namentlich auch das Zeitalter des schwarzen lösen. Prinzen und der Jungfrau von Orleans, dann auch die den Schweizern verhängnisvolle Schlacht von Marignano. Bedeutsam ift, daß ein ganzer Flügel des Bourbonenschlosses den Schlachten des forsischen Emporkömm= lings eingeräumt ift. Wenn wir nun noch hinzufügen, daß dieser Tempel ber Gloire de la France außer den Gemälden noch Büften und Statuen von Feldherren und Staatsmännern sowie andere Skulpturen und pla= stische Herrlichkeiten in Unzahl enthält, unter denen unfres Landsmanns Bela: ultimi giorni di Napoleone eine ber ersten Stellen einnimmt, und hinzufügen, daß der Besucher des Schlosses ja nicht versäumen



"Apollofaal" im Louvre in Parix.

darf, einen Gang durch den Garten zu machen und Trianon aufzusuchen, so wird Jedermann begreifen, daß ein Tag fast mehr als reichlich aus-

gefüllt ift.

Sind in Versailles nicht Werke neuerer Künstler wie David und Horace Bernet zu finden, bei benen ber Gegenstand, weil historisch, oft mehr fesselt, als die fünstlerische Schöpfung, so finden wir im Louvre, im Bentrum von Paris, Meisterwerte aller Nationen und aller Zeitalter. Da jedes Handbuch, ohne das man ja doch nicht reist, einen ziemlich aus= führlichen Plan und Katalog dieser größten Kunstfammlung Frankreichs enthält, so sei sie hier nur aufs fürzeste erwähnt. Durch einen sonder= baren Zufall haben die Tuilerien (Ziegelei) und der Louvre (Wolfsjäger= haus) einen Namen, der noch in die ältesten Zeiten versett; beide find aneinander gebaut, zwischen Seine und Rue Rivoli gelegen, der gewalt= tigste Gebäudekomplex der Stadt und gleichsam der Orientirungspunkt für alle Straßenexkursionen. Wer nur einmal die Front der genannten Bebäude abgeschritten, der glaubt eine ganze Stadt durchmessen zu haben, und wer die Sale mit ihren Gemälden, Stulpturen und hiftorischen Denkwürdigkeiten durchwandert, der wird fich fagen, daß er gerade morgen noch einmal anfangen muß, um nur vom Schönsten und Besten nichts übergangen zu haben. Also hier gilt es ganz besonders, nicht alles sehen zu wollen, sich nicht nach Andern, sondern nach seinen eigenen Umständen Freilich der, welcher dem Louvre häufige Besuche widmen zu richten. tann, der wird die Stunden forglich mahlen, wo gunftiges Licht und nicht allzu starkes Gedränge das Berweilen in den Sälen lohnend machen, er wird also, wie man es ja auf der Reise so wie so zu tun pflegt, die mittlern Tagesstunden nicht mit Dejeuner und Frühschoppen vertändeln, sondern nach gut französischer Sitte den besten Teil der Zeit dem wirklichen Tagwerk widmen, sei es nun schaffend oder empfangend; die däm= mernde Abendstunde ift gut genug, hinter dem Tisch zu sitzen. sei beim Louvre noch, daß außer der eigentlichen Kunstsammlung, deren Hauptwerke jedem aus den ästhetischen Handbüchern und Atlanten bekannt find, in den obern Stockwerken fich noch Spezialkollektionen befinden, zum Beispiel eine das Marinemesen betreffend, die dem Schauluftigen ebenfalls Genuß und Belehrung bieten. Wer nach der Stromseite hin den Louvre verläßt, der werfe noch einen Blick auf die ambulanten Runft= und Buchhändler, die auf der Bruftwehr des Seineufers ihre Schätze aus= gebreitet haben, vergilbte Rupferstiche, Romane, Rlafsiker= und Traum= bücher, ein Pleinair-Litteraturmarkt.